

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode



von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 27. No. 24.

Milwaukee, Wis., den 15. August 1892.

Lauf. No. 680.

Inhalt. — Einem jungen Pastor beim Antritt seines Amtes. — Neunter Sonntag nach Trinitatis. — Die Geschwister. — Das Wort Gottes. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Unsere Anstalt in Watertown. — Das letzte Wort. — Gottes allgemeine Gnade. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Einführung. — Warnung. — Evangelisch-Lutherisches theologisches Seminar in Milwaukee, Wis. — Quittungen.

So halt dich nun im Glauben
An sein Verheißungswort,
Das nicht gestellt auf Schrauben,
Und fahre fröhlich fort.

Vergiß nicht anzuhalten.
Im Lesen und Gebet,
So wird's der Herr schon walten,
Der dir zur Seite steht.

G. L.

Daß falsche Lehre ein schlimmerer Greuel ist, als böses Leben.

1. Durch falsche Lehre wird Gott ärger gelästert, als durch böses Leben.

Von vornherein sei es gesagt, daß unsere Absicht nicht ist, Sünde und böses Leben zu entschuldigen oder zu beschönigen, wenn wir sagen, daß Gott ärger gelästert wird durch falsche Lehre, als durch böses Leben. Wer Sünde und böses Leben entschuldigen, beschönigen oder irgend wie gut gutheißen wollte, wäre ja selbst ein greulicher, falscher Lehrer. Denn Gott sagt: Die Sünde ist der Leute Verderben. (Spr. 14, 34.) Die Hurer, Unreinen, Ehebrecher, Geizigen, Mörder, Diebe, Säufer n. s. w. werden das Reich Gottes nicht ererben; (Eph. 5, 5.) und: So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. (1. Joh. 2, 15.) Dies Alles würden wir ja leugnen und sagen, die Sünde schade nichts, man brauche sich von Saufen, Huren, Weltdienst, Geiz u. dgl. nicht zu befehren, noch davon zu lassen, man könne doch in's Reich Gottes eingehen; würden also selbst ganz falsch und wider Gottes Wort lehren, so wir die Sünde und böses Leben beschönigen, entschuldigen oder gutheißen und ungestraft lassen wollten. Aber eben das ist nicht die Meinung unserer Rede, dahin geht sie nicht. Es bleibt vielmehr dabei, daß Sünde und böses Leben ein Greuel ist vor Gott. Wer in Sünden und bösem Leben steht und bleibt, der verachtet ja freilich Gott ganz schändlich. Er ist Gott nicht unterthan, sondern ein greulicher Aufrihrer und Rebell gegen Gott und sein Wort. Denn Sünde und böses Leben, d. h. Denken, Thun und Leben wider Gott und sein Gebot, ist wie St. Johannes sagt, Unrecht. Sünde und böses Leben ist vom Teufel und der ist's, welchen man damit ehret. Und ist das nicht greulich, so man lieber dem Teufel, dem Mörder und Verderber zu Dienst und Ehren leben mag, als dem barmherzigen Gott, der sich in Christo über alle Menschen erbarmt hat? Doch es ist nicht noth, jetzt noch mehr zu sagen, um zu zeigen, daß Sünde und böses Leben Greuel ist vor Gott.

Gleichwohl aber ist es gewiß, daß Gott und seine Ehre viel schrecklicher als durch Sünde und böses Leben verlästert wird durch falsche Lehre. Wir brauchen, um dies zu zeigen, nur hinzuweisen auf den einen Psalmenspruch, da David, Gott lobend und

Einem jungen Pastor beim Antritt seines Amtes.

Von Gott wardst du berufen
Zum heil'gen Predigtamt.
Nicht Menschen sind's, die's schufen;
Von Oben her es stammt.

Du sollst die Heerde weiden,
Die theuer ist erkauft
Durch Christi Blut und Leiden,
Die auf sein'n Tod getauft.

In unverfälschter Lehre
Sollst du an deinem Ort,
Zu unsres Gottes Ehre,
Verkündigen sein Wort.

Du sollst, es recht zu führen,
Dein Amt, so ehrenwerth,
Mit heil'gem Wandel zieren;
Ein Vorbild sein der Heerd. —

Entfällt ob dieser schweren
Aufgabe dir das Herz,
Weil, Gottes Wort zu lehren,
Ist weder Spiel noch Scherz?

Dünkt dir's zu schwer, zu tragen,
Wozu die Kraft gebracht?
Ist dir, als müßt du sagen:
Ach Herr, ich taue nicht! —

Getrost! Du darfst nicht zagen:
Der Herr giebt selbst die Kraft,
Daß du die Last kannst tragen,
Er ist's, der Hülfe schafft.

Er will mit seiner Stärke
In Schwachen mächtig sein,
Will zu dem heil'gen Werke
Lust geben und Gebeih'n.

Er will das Wort selbst geben
Den Zeugen in den Mund,
Daß sie's zum ew'gen Leben
Den Menschen machen kund.

Die seine Lehr ansbreiten,
Will er mit seinem Geist,
In alle Wahrheit leiten,
Das ist's, was er verheißt. —

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Lert: 2. Joh. 9.

Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott.

In aller Welt, ja allermeist auch unter denen, die noch Christen heißen, ist es der Brauch, nach dem Wandel und Leben zu urtheilen. Dies geschieht sowohl, wo es einzelnen Personen gilt, als auch, wo es ganze Gemeinden oder ganze kirchliche Gemeinschaften angeht. — Allermeist wird unter den Christen man den für einen rechten, löblichen Christen halten, der sich durch einen feinen Wandel auszeichnet und wird jedenfalls einen Andern weit unter denselben stellen, wenn er nicht ebenso wie der erste durch seinen Wandel glänzt. So geht es auch bei ganzen christlichen Gemeinschaften. Allermeist wird diejenige für eine recht heilige und wahrhaft wohlbestellte christliche Gemeinschaft gehalten werden, in welcher auf Heiligkeit des Lebens sonderlich gedrungen wird und in Anschung des Lebens auch die allerstrengsten Grundsätze gelten.

Unsere lutherische Kirche, d. h. die rechtgläubige, lutherische Kirche ist die einzige, die hierin anders steht. Wiewohl sie gewiß auf rechtes, christliches und gottseliges Leben dringt, so richtet und urtheilt sie doch weder über einzelne Christen, noch über ganze christliche Gemeinschaften, vornehmlich nach dem Wandel und Leben, sondern zu allererst und vornehmlich nach der Lehre. Sie erkennt für einen rechten, wahren Christen nur den, der auch in rechter Lehre steht und nennt alle Kirchen falsche Kirchen, die nicht die rechte und reine Lehre der Schrift haben, ob auch in ihnen der Schein gottseligen Lebens und Wandels noch so glänzend wäre. — Steht nun darin unsere Kirche richtig? Ja, gewiß! Wir werden erkennen, daß sie da recht richtet, indem wir auf Grund unseres Textes sehen:

preisend, spricht: „Du Gott hast deinen Namen über Alles herrlich gemacht durch dein Wort.“ (Ps. 138, 2.) Dieser Spruch sagt es deutlich, daß Gottes Ehre auf Erden durch nichts also wohnet und offenbar, gleichsam aufgerichtet ist, als durch sein Wort. Die ganze Schöpfung ist ein Ehrendenkmahl der Allmacht, Liebe und Güte Gottes; — jedoch weit mehr als alle Wunder der Schöpfung preiset ihn sein Wort. Gott ist gegenwärtig in aller Welt, — aber unsichtbar mit seinem Wesen, seiner Macht und Kraft. Allein in dem Wort, in der heiligen Schrift thronet die Ehre seiner Majestät gleichsam erkennbar und vernehmbar unter uns Menschen. Darum, wo dies sein Wort in allen Ehren steht, da hat auch Gott recht seine Ehre bei den Menschen. Wo sein Wort die höchste Macht und Majestät ist über die Menschen, da ist auch Gott den Menschen ihr Herr und ihr Gott. Da hat er seine rechte Ehre, als er spricht: Ich bin der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Höhen. — Und da hat Gottes Wort die höchste Ehre und gilt als die rechte Majestät Gottes auf Erden, wo es als die alleinige Wahrheit gilt in allen Dingen, zu allermeist aber in den Dingen, die das Gewissen angehen. Denn Gott spricht selbst durch den Psalmen: Alle Menschen sind Lügner (Psalm 116, 11) und läßt durch den Sohn dagegen verkünden: Gott, dein Wort ist die Wahrheit. (Joh. 17, 17.)

Was folgt nun aus dem Allen? Wer Gottes Wort angreift, der greift Gott selbst an. Wer sich an Gottes Wort vergreift, der vergreift sich an der Ehre und Majestät Gottes selbst; der verlästert Gott in einer solchen Weise, wie er gar nicht ärger verlästert werden kann. — Und wer greift nun Gottes Wort an? Wer vergreift sich an dem Worte Gottes? Eben Derjenige, der da falsch lehrt oder falsche Lehre annimmt und gutheißt. Denn was thut ein Solcher? Er macht den lieben Gott zum Lügner. Das sagt die Bibel selbst. So schreibt St. Johannes: „Wer Gott nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht dem Zeugniß Gottes.“ (1. Joh. 5, 10.) und: „So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns.“ (1. Joh. 1, 10.) Hier ist es ja klar: Gott lehrt, wir sind verlorene Sünder. Wer nun sagt: Wir sind nicht Sünder, der lehrt falsch und macht Gott zum Lügner. — Nun sage selbst, lieber Leser, ob man Gott schändlicher, greulicher lästern kann als eben damit, daß man falsch lehrt und falsche Lehre glaubt und gutheißt? — Wer in Sünden und bösem Leben steckt, der ist freilich ein Rebell wider Gott und auch ein greulicher Mensch. Aber wer nun gar etwas anderes lehrt und verteidigt, als Gottes Wort sagt und setzt, der erklärt ja Gottes Wort für falsch und Gott selbst, der das Wort geredet, für einen Lügner. Ein solcher ist darum billig als ein viel ärgerer Greuelmensch zu achten.

Ist es nicht auch grade dies, worin es sich so schreckensvoll offenbart, daß die Welt im Argen, d. i. im Satan liegt? Der Welt Lüfte, Unreinigkeit, schändliches Leben, Eitelkeit, wüstes und unordentliches Wesen ist wohl schrecklich und entsetzend genug. Aber ein christliches Herz entsetzet sich doch vor nichts an der Welt also, als daß dieselbe alle Wahrheit göttlichen Wortes für Thorheit, Irrthum und Lüge erklärt, dagegen ihre Lügen und falschen Lehren für die rechte Wahrheit. Und das ist's, womit so recht die Welt sich los sagt von Gott, womit sie so recht der Majestät Gottes Hohn spricht und seine Ehre verlästert und frech in den Schmutz zieht. — Ist denn aber dies ganze Lügengewebe, welches die Welt als Wahrheit preist, während sie die Schrift, das Wort Gottes, als Lüge verwirft, — ist es denn eine Erfin-

dung der menschlichen Vernunft? Nein, der Teufel ist der Vater der Lüge, wie St. Johannes sagt. (Joh. 8, 44.) Das ist: Was es an Lüge gegen Gottes Wort und Wahrheit giebt, das stammt vom Satan. Alle falsche Lehre ist aus ihm herausgeboren. Sein Werk ist's, daß es eine Welt giebt, nämlich eine Menschheit, die Gottes Wort zur Unwahrheit macht und dagegen die Lüge wider Gottes Wort zur Wahrheit. Er log zuerst den ersten Menschen an: Ihr werdet mit nichten sterben; was Gott gesprochen, ist nicht wahr. Und also, indem die ersten Menschen durch solche falsche Lehre sich bethören ließen, geschah es, daß sie fielen und daß Gott aufhörte, allein Herr zu sein den Menschen. Denn sein Wort allein war ihnen nicht mehr die Wahrheit, davon sie sich regieren ließen, und hat also Gott diese seine rechte Ehre auf Erden verloren zu allererst nicht durch böses Leben, sondern durch falsche Lehre, die sich setzte über sein Wort und seine Wahrheit. — Als was wird denn nun hiernach alle falsche Lehre offenbar? Als das, dadurch der Teufel die Ehre hat, der rechte Wahrheitsmund zu sein und Gott verlästert wird als der Lügenmund, so daß es nun für besser gilt, daß der Satan regiere, wie er denn thut durch alle falsche Lehre, denn daß Gott regiere.

Dies Alles muß uns ja überzeugen von der Wahrheit des Satzes: Daß Gott der Herr und seine Ehre mehr verlästert wird durch falsche Lehre, denn durch böses Leben. Ist ein Mensch voll mancherlei Gebrechen, ja schlimmer Unreinigkeit des Lebens, so ist er wohl zu strafen, aber er ist lange nicht ein solcher Greuelmensch wie derjenige, welcher uns nur in einem Stücke Gottes Wort nicht gelte läßt und wider Gottes offenbares Wort falsch lehret, mag er dabei auch noch so sehr gleichen in scheinbarem, heiligem Leben. Denn da sieht so recht die Teufelslarve heraus, wenn ein Mensch seine Vernunft und Meinung höher stellt als Gottes Wort und Wahrheit und will die nicht gelte lassen. — Darum lasse sich Niemand blenden. Die Pharisäer waren voll heiligen Scheines und doch geschworene Feinde der allerheiligsten Wahrheit Gottes. Unter den Mönchen gab's genug, die mit größtem Ernst wollten heilig sein und die Menschen staunen machten, ob ihrer großen Frömmigkeit und Heiligkeit, — gleichwohl verwarfen sie die köstliche Lehre Gottes, das liebe Evangelium aufs entschiedenste und baueten recht, wie Dr. Luther sagt, des Teufels Reich mit ihrer Heiligkeit und Gerechtigkeit ohne Christum.

Und noch dies eine sei zu diesem Punkt hinzugefügt: Man sei eingedenk des Wortes: „Ein wenig Sauerteig verfäuert den ganzen Teig.“ (Gal. 5, 9.) Dies Wort lehrt uns, daß nicht nur falsche Lehre in wichtigen Stücken des Glaubens eine Lästung Gottes ist, sondern vielmehr alle falsche Lehre; auch in solchen Stücken, die gering scheinen mögen, wiewohl kein Stück gering ist. Sind wir dieses Wortes eingedenk, so werden wir gewiß achtsam sein, werden keinerlei Irrthum wider Gottes Wort gering achten, werden alle, jede auch noch so gering scheinende, falsche Lehre mit großem Ernst behandeln und werden darüber, ob einer ein rechtschaffener Christ ist, vor allen Dingen darnach urtheilen, ob er in allen Stücken in der Lehre Christi bleibt, wie unser Text sagt.

Doch sehen wir nun auch

2. Wie die falsche Lehre auch viel verderblicher ist, als böses Leben.

Gewiß ist böses Leben verderblich. Aber für wen? Zu allermeist nur für den, der darin liegt. Denn das ist freilich gewiß, wer in bösem Leben steckt und darin beharrt und will sich nicht davon helfen lassen, der muß verloren gehen, als geschrieben steht:

„Wer auf das Fleisch fäet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten.“ (Gal. 6, 8.) Wenn es nun auch wohl wahr ist, daß auch das Beispiel bösen Lebens, das ein Mensch giebt, andere zum Bösen verlocken mag und böse Gesellschaft gute Sitten verdirbt, so ist es doch gewiß, daß die böse Lehre noch viel verderblicher ist und viel mehr Unheil schafft. Luther sagt deshalb auch ganz recht, daß viele böse Buben durch das Exempel ihres bösen Lebens nicht so viel verderben und Unheil anrichten mögen als ein falscher Lehrer. Ein solcher kann ein ganzes Volk vergiften. Wir sehen es auch in der Geschichte der christlichen Kirche.

Wodurch ward denn unter dem Papstthum Alles verderbt und die Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit so groß? Nicht dadurch, daß die Päpste und Priester selbst in Sünden lebten, sondern dadurch, daß falsche Lehre von der Seligkeit geführt wurde und die rechte Lehre ganz begraben war, vor allen Dingen nirgends das Evangelium gepredigt ward, welches allein Glauben und Liebe und damit gottseliges Leben schafft. Wo aber das Licht des Evangeliums nicht ist, muß alles in Finsterniß und Gottlosigkeit versinken. Wo die rechte Lehre aufhört, wird das Volk ruchlos. Und je und je ist in der Christenheit Unheil, Rotten, Spaltung, schändliches Leben und alles Böse aufgekommen, nicht durch das Exempel des bösen Lebens, das etliche gegeben hätten, sondern durch falsche Lehre. Wie denn auch heutigen Tages der Welt böses Wesen, nicht durch das bloße Exempel und Beispiel fleischlichen Wesens so viele verschlingen würde, wo nicht zugleich da wäre die falsche Lehre der Welt, damit die Seelen vergiftet und von der Wahrheit Gottes abwendig gemacht werden. — So zeigt es auch die Schrift selbst an einem Exempel, nämlich an den Galatern. Denn bei diesen war auch noch Sünde und böses Wesen genug, daß Paulus straft und droht, sie werden damit in's Verderben rennen. Aber diemeil falsche Lehre bei ihnen war, daß sie des Gesetzes Werke neben dem Glauben aufrichten wollten, so spricht er: „Ihr habt Christum verloren.“ (Gal. 5, 4.) Ganz wie auch unser Text sagt: „Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott,“ eben weil er Christi Lehre und damit Christum selbst als Heiland verloren hat. Wer aber Christum, den Sohn, nicht hat, der hat auch den Vater nicht.

So ist es nun auch heute. Warum ist des rechten, gottseligen, christlichen Lebens so wenig? Weil so viele sich nicht wollen lehren lassen. Daran fehlt's. Die Lehre ist wohl da, aber sie lassen sie ihnen nicht gesagt sein; sie lernen nicht und nehmen nicht zu an Erkenntniß. Es ist Mangel an Buße aus Mangel an rechter Erkenntniß. — Wie nun der Mangel an Erkenntniß der Grund ist des Mangels an rechtem Leben, so ist die falsche Lehre, die im Schwunge geht, der Grund des fleischlichen Wesens, das in unserer Zeit so erschrecklich überhand genommen. Es fehlt nicht an bösen Beispielen, die ja auch nicht ohne Einfluß sind, — aber viel verderblicher ist die böse, falsche Lehre. Da heißt es: O, man braucht es nicht mit Allem so genau zu nehmen; wer kann auf Alles Acht haben in der Bibel und sich darnach richten? Wenn man nur etwas seine Schuldigkeit thut, ist's schon recht; es geht so scharf im Gericht nicht her, als immer gepredigt wird; man muß in dieser Welt leben, — so muß man sich auch etwas in die Welt schicken, u. s. w. Solche Reden sind lauter falsche Lehren, die von Teufel kommen. Gott spricht ganz anders. — Aber ist's nicht so? Grade solche und ähnliche betrügerische Reden und falsche Lehren sind es, die die Herzen vieler vergiften und verführen, daß sie im fleischlichen Wesen und altem Leben bleiben; Wie auch St. Paulus sagt: Um solcher vergeblichen

Worte willen kommt der Zorn Gottes über sie. (Eph. 5, 6.)

Wären wir darum nicht recht undankbar, so wir den Schatz rechter Lehre, den wir haben, nicht hoch achten wollen? Machten wir nicht des schändlichsten Undanks uns schuldig, so wir abtreten würden von der rechten Lehre, die wir durch Gottes Gnade haben, und nicht mit allem Ernst trachten wollten, bei der rechten Lehre zu bleiben?—Lassen wir es darum allezeit unser herzlich Gebet sein: Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Die Geschwister.

Eine Geschichte aus den Schrecknissen des 30jährigen Krieges.

Von J. B.

(Fortsetzung.)

Doch genug! — steigen wir aus.

Die Nacht ist die Zeit der Träume. Auf den goldenen Schwingen des Traumes kehren wir zurück nach Dillenburg, wandeln wir um mehr als zwei und ein halbes Jahrhundert rückwärts und dringen in den Heidenwald ein, wo Brüderlein und Schwesterlein in süßem Schlummer nebeneinander ruhen.

Es war damals nicht so geheuer im Nachtwald wie heutzutage, obgleich auch heute die furchtsame Einbildung den dunkeln Wald leicht mit allerlei Schreckhaftem bevölkert.

Dazumal aber noch viel mehr. In jedem Krauschen und Geflüster vermuthete man damals etwas Gespensterhaftes. Auf den Mondscheinstrahlen tanzten nach dem Aberglauben die Elfen ihren Ringel-Ringel-Reihen. Was aber wirklich gefährlich werden konnte, waren grausame, rohe, unbarmherzige Krieger und die fahrenden Leute, das bettelhafte Gefindel, Männer und Weiber, die wie hungrige, raubgierige Raben und Geier den Heeren folgten und das letzte Gräslein zertraten; auch Wölfe, die noch nicht völlig ausgerottet waren und da, wo die Menschen sich zerfleischten, gut hausen hatten.

Die Geschwister dachten an nichts davon. Sie hatten alles glücklich vergessen. Eins ruht im Arm des andern.

Sie gehörten zusammen wie die Zweige, die sich vorsichtig über ihren Häuptern bewegten, um ihren Schlaf nicht zu stören. Selbst die Gule, die herangehuscht kam, hatte Mitleid und schrie sie nicht wach. Oft scheinen die unvernünftigen Kreaturen barmherziger zu sein als die Menschen.

Wenn die Leidenschaften entfesselt sind, wenn die Stimme des Gewissens todt gemacht ist durch Sünden und Uebertretungen, wenn das Wort Gottes aufgehört hat, die Leuchte der Füße und das Licht auf dem Wege zu sein, dann kann der Mensch schlimmer sein als ein wildes Thier.

Aus den Wolken, die in langen Streifen den Nachthimmel durchzogen, wie wenn dort oben ungeheure Heeresmassen sich geräuschlos fortbewegten, trat hin und wieder der Mond hervor. Sein Licht wußte ganz gut den Weg zu dem Geschwisterpaare zu finden. Durch Zweige und Aeste fielen seine hellen Tropfen hindurch.

„Sind meine Lieblinge noch da?“ schien er besorgt zu fragen, so oft es ihm gelang, von den Wolken frei zu werden. Und dann küßte er sie unbemerkt auf die Lippen, die trotz Hunger und Kummerniß rosig genug blühten.

So blüht auch das zertretene Blümlein wieder auf, wenn der liebe Gott ihm ein Stündlein Ruhe, ein Tröpflein Tau, einen Liebesstrahl sendet.

„Hänsel,“ flüsterte das Mägdlein im Traume und schmiegte sich fester an den Bruder, „Hänsel, ich fürchte mich nicht, wir bleiben beisammen. Der Heiland schützt uns.“

Ihre weiteren Worte verloren sich im Wehen des Windes, der ihre Wangen strich, als wollte er vom Himmel her ein Ja und Amen bringen.

Was hätte auch eins ohne das andre in aller Welt anfangen sollen? — die Liesel ohne den Hans und der Hans ohne die Liesel! Es wäre nimmer gegangen.

Jetzt aber brach irgend etwas Unholdes durch das Gezweig in die Nähe.

Liesel's Schlaf war leichter und schreckhafter als Hänsel's. Sie fuhr empor und horchte schlaftrunken, die Hände zitternd ineinanderlegend.

Die Geschwister hatten allerhand Schrecknisse und Gefahren, wie sie der Krieg mit sich brachte, schon so viel durchkostet, daß Liesel nicht ohne Grund zusammenfuhr.

In ihrer Herzensnoth sann sie auf irgend ein Trostwort, ein Licht und einen Stab für sie und ihren Hans. Da fielen ihr ein paar Verse aus einem Liede Johann Heermann's ein, der die Schrecken des dreißigjährigen Krieges mit Pest und anderen Nöthen als ein rechter Streiter Gottes betend und predigend und fürsorgend mitdurchleben mußte. Der Gedanke an sein Mütterlein gab dem Kinde die Trostworte zur Hand.

Liesel betete:

„Reiche deinem schwachen Kinde,
Das auf matten Füßen steht,
Deine Gnadenhand geschwinde,
Bis die Angst vorübergeht;
Wie die Kindlein gänge mich,
Daß der Feind nicht rühme sich,
Er hab' ein solch Herz gefällt,
Das auf dich sein' Hoffnung stellet.“

Du bist meine Hülf', mein Leben,
Mein Fels, meine Zuversicht,
Dem ich Leib und Seel ergeben:
Gott, mein Gott! verzieh doch nicht,
Eile, mir zu stehen bei,
Brich des Feindes Pfeil entzwei,
Laß ihn selbst zurückprallen
Und mit Schimpf zur Hölle fallen.“

Ihr Herz klopfte ruhiger, als sie die Verse mit einem zuversichtlichen Amen geendet hatte.

Im Heidenwald ward es aber damit nicht stiller. Vielleicht hatte dort einst in grauen Zeiten ein und der andre Altar der Heiden gestanden, wo die Opfer dargebracht worden und woher sein Name verblieben war. Jedenfalls konnte es damals nicht wilder und unheimlicher darin sein als jetzt, wo plötzlich ein Krauschen, Knistern und Brechen von Zweigen, ein dumpfes Gestampf, Schnauben und Klirren hindurchfuhr.

Liesel hatte den Hans nicht wecken wollen. Die gute Absicht wurde zu Schanden. Ihre Hand griff ängstlich nach der seinen.

Der Knabe richtete sich auf und horchte.

„Wir müssen sie haben mit Haut und Haaren!“ ließ sich eine rauhe Stimme vernehmen.

„Der Wald ist schwarz,“ entgegnete ein andre. „Weder Hund noch Kaze kriegt einer in dem Dunkel, geschweige die — die“ — Ein gewaltiges Niesen brach die Rede ab.

Da schlug ein Hund an. Das Klaffen näherte sich und bewies, daß es einer jener gefürchteten Bluthunde war, die sich oft im Gefolge der verwilderten Kriegsscharen befanden.

„Wir haben sie! Abgefessen!“ riefen mehrere Stimmen zugleich.

Indem heulte der Rösser auf den Platz zu, wo die Geschwister athemlos horchten.

„Fort, Liesel!“ flüsterte jetzt der Hänsel und drängte sie von sich: Lauf, was Du kannst!“

Er selbst schien einen Augenblick folgen zu wollen, hielt aber, sich eines andern besinnend, ein, indem er murmelte:—

„Soll er uns beide zerreißen, wenn wir laufen? Hier ist mein Stock von Eichenholz. Was gilt's? Gott steh' mir bei! Wenn sie nur gerettet wird.“

Damit stellte er sich kampfbereit auf und erwartete den Hund.

II.

Die Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges waren schlimmer, als die Meisten denken.

Pest, Hunger und der Krieg mit unzähligen Greueln vereinigten sich zu einer entsetzlichen Plage für das deutsche Land.

Im Jahre 1555 war der Augsburger Religionsfrieden zu Stande gekommen, wodurch die Protestanten in der Ausübung ihres Glaubens gleiche Rechte mit den Katholiken erhielten.

Der sogenannte Majestätsbrief Kaisers Rudolf II. von 1609 gestattete den Protestanten, sich eigene Gotteshäuser zu bauen. An vielen Orten wurde das fromme Werk eifrig in Angriff genommen.

Da regten sich die katholischen Gegner und suchten es zu verhindern, in dem Glauben, damit ihrerseits ein frommes Werk zu thun.

Die Bedrängten riefen den Kaiser Matthias an, der auf Rudolf II. gefolgt war; vergebens.

In Prag kam es zu Unruhen und Gewaltthaten. Die Protestanten warfen zwei kaiserliche Räte aus den Fenstern des Schlosses hinaus.

Das war im Jahre 1618.

Der Krieg brach los. Es ging auf Leben und Sterben. Auf beiden Seiten rüstete man sich zum Entscheidungskampf.

Als Matthias starb, erkoren sich die Protestanten Friedrich V. als ihren König, ihm gegenüber stand als ausgesprochener Feind der Evangelischen der Kaiser Ferdinand, der in der Schlacht am weißen Berge seinen Nebenbuhler schlug.

Böhmen fiel in Ferdinands Hände. Sein Feldherr Tilly verheerte die Landstriche der evangelischen Fürsten von Braunschweig nach Mansfeld. Als König Christian von Dänemark sein Schwert für sie in die Wagschale warf, rückte Graf Wallenstein von Friedland gegen ihn aus, siegte, war im Nu im Norden Deutschlands, fengte und mordete und trug die wilde Kriegsfackel bis nach Jütland auf der einen und bis nach Stralsund auf der andern Seite.

Fürsten wie George Wilhelm von Brandenburg und der Kurfürst von Sachsen hatten bisher die Hände nicht ans Schwert zu legen gewagt. Die getreuen Stände hatten nicht Lust, die Geldmittel zu gewähren, wodurch das Heer vergrößert und schlagfertig gemacht werden konnte. Unbewehrt stand das Land allen offen und wurde getreten, verödet und mitgenommen, daß es ein Jammer war.

Im Jahre 1630 ging endlich von Norden ein Hoffnungstern auf. Gustav Adolf, der treue, tapfere evangelische Schwedenkönig, landete an der pommerischen Küste.

Da jubelte wohl manches Herz auf. Neuer Muth kehrte vielen Fürsten, Grafen und Herren zurück. George Wilhelm schloß mit ihm, seinem Schwager, ein Bündniß. Auch der Sachse rüstete sich auf. Aber die Stadt Magdeburg war in Tilly's Gewalt. Sie fiel am 10. Mai 1631, und nicht weniger als 30,000 Menschen kamen durch Schwert und Flammen elendiglich um.

Wenn auch Tilly, von Gustav-Adolf bei Breitenfeld unweit Leipzig und am Lech aufs Haupt geschlagen, bald darauf seinen Wunden erlag, so kehrte doch nun Graf Wallenstein um so stärker zurück. Und bei Lützen fiel am 16. November 1632 der tapfere Schwedenheld!

Graf Wallenstein wurde zwei Jahre darauf zu Eger ermordet. Aber der Krieg ermüdete nicht. Auf Tod und Leben ging es fort, bis endlich im Jahre 1648 der westfälische Friede zu Stande kam.

Da ist Martin Rinkarts herrliches Lied wohl von viel tausend Lippen erklingen wie kaum je nachher:

„Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch jezo gethan!“

Aber wie sah es da aus in dem lieben deutschen Vaterlande! Eltern und Kinder auseinandergerissen, blühende Ortschaften dem Erdboden gleich gemacht, viele Meilen weit kein Kirchturm, keine Glocken mehr, Hunger und Verzweiflung in den Gesichtern, Jammer, Noth und Elend, Leichen, wilde Hunde und leere Felder fast überall! Sitte und Gottesfurcht waren verloren gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wort Gottes.

(Fortsetzung.)

Wir haben leztthin davon gehandelt, daß die Bibel das Wort Gottes ist, weil alles, was die Bibel enthält, der liebe Gott geredet hat. Alle Sachen, Offenbarungen, Lehren u. s. w. darin sind von Gott und die Worte, womit alle Sachen vorgetragen werden, sind wirklich Gottes Worte. Er hat sie geredet. Nicht unmittelbar hat er sie vom Himmel herab geredet, sondern durch die Propheten und zuletzt durch seinen Sohn und dessen Apostel. Er hat allen heiligen Männern, welche die Bibel schriftlich verfaßt haben alles eingegeben, was und wie sie schreiben sollten, 2. Tim. 3, 16. Da wir die Bibel haben, so haben wir nun ein Buch, worin die unfehlbare göttliche Wahrheit nicht nur über viele irdische Dinge steht, von denen wir auch aus der Vernunft ganz gute Kenntniß haben können, sondern auch vom Gesetz Gottes, davon wir aus der Vernunft zwar etwas, aber herzlich wenig verstehen, und vor allen Dingen von der Lehre des Heils zur Seligkeit, davon aber wir aus der Vernunft schlechtweg nichts wissen. Darum ist Gottes liebes Wort, die Bibel, wahrlich die allerköstlichste aller Gottesgaben, dafür wir denn auch von Herzensgrund dankbar sein sollten. Ps. 138, 1. 2. Ps. 119, 72.; 19, 11. Freilich sind es viele, die sich Christen nennen, gar nicht. Sie nehmen nicht die ganze Bibel für das Wort Gottes, sondern, wie schon neulich angemerkt wurde, sie erklären, daß in der Bibel vieles stehe, das sei nicht Gottes Wort, aber es stehe freilich auch genug darin, das sei wirklich Gottes Wort. Und gar leugnen nun ganze Schaaren von Christen, voran die Gelehrten, die sogenannten Theologen, daß die Bibel von Gott eingegeben sei. Die Bibel soll nur Menschenwort sein. Die Schreiber sollen alles nur geschrieben haben aus eigener Kraft, freilich mit ernstlichem Nachdenken und heiligen Vorsatz; der heilige Geist soll ihnen nur beigegeben haben, wie allen Christen sonst, vielleicht höchstens etwas mehr und kräftiger. So verdächtigen diese Leute die heilige Schrift, löschen so zu sagen, das Licht und die Leuchte Gottes aus, indem sie die heilige Schrift nicht mehr mit Preis und Lob als wahrhaftiges, wirkliches Wort Gottes, von Gott geredet, erheben, sondern es herabwürdigend zum bloßen Menschenwort. Das muß einen Christen, der noch durch Gottes Gnade Glauben und heiligen Geist hat, doch über alle Maßen wundern. Denn das ist ja doch über alles befremdlich, was hiermit diese Leute alle, verblendete Gelehrte und von

ihnen verführte Christen, thun. Weil die Bibel wirklich Gottes Wort ist, so ist ein redlicher Christ, der aus der Wahrheit ist, so froh, daß er nun an der heiligen Schrift einen unfehlbaren Wegweiser, Lehrer und Führer in allen Sachen hat, die Gott und Seligkeit betreffen, davon er aus sich nichts weiß. Er findet es so selig, wie es denn auch ist, Luc. 11, 28, daß er allezeit nur braucht seine liebe Bibel zu nehmen, so findet er Rath Ps. 119, 24., Licht Ps. 19, 9, und Gewißheit Ps. 73, 2. 16. 17. Er sagt mit Freuden, nun hat wieder Gott selbst meiner Seele gerathen, sie erleuchtet und gewiß gemacht. Er hat ja durch die liebe Bibel zu mir geredet. Darum fühlt er sich, weil er die Bibel hat, wahrlich auf Erden schon so sicher als in Abrahams Schooß. Und dieses seligen Loses berauben sich nun Menschen, die sich noch Christen nennen, indem sie die heilige Schrift für bloßes Menschenwort erklären. Das ist ja doch wahrlich als vollständiger Wahnwitz teuflischer Art anzusehen. Gewiß, Gal. 3, 1. Es ist auch vom Teufel, daß diese Leute solche Gedanken und Sinn haben, daß sie nicht die Bibel oder die heilige Schrift als das wahrhaftige Wort Gottes, von ihm eingegeben und geredet, gelten lassen. Ihr findet's ja, wenn ihr an die Verführung der ersten Menschen durch den Teufel denkt. Da sprach er: „Sollte Gott gesagt haben? Er machte da gleich Gottes Wort verdächtig und verblendete die ersten Menschen, daß sie gedachten, Gott habe auch nichts geboten. Dazu stachelte er sie zu Hochmuth und Ueberhebung gegen Gott auf. Und so hat dann auch der Teufel die Gedanken, daß die Bibel nicht wahrhaftig ganz Wort Gottes sei, der Vernunft der Menschen eingepflanzt. Durch die Eingebung des barmherzigen Gottes ist die Bibel da; durch seine Eingebung will der Teufel die Bibel aus der Welt schaffen. Und wie einst hilft er damit nach, daß er denselben Sinn, den er in Adam und Eva erweckt hat, mächtig aufstachelte, nämlich den Hochmuth. Und zwar einen solchen Hochmuth, darin eigentlich alle, die davon toll und thöricht gemacht sind, wirklich dem Teufel zur Freude als die allerlächerlichsten Narren erscheinen müssen. Ein Narr zum Lachen ist wahrlich ein Habenicht, der eine Wohlthat großthuerisch von sich weist, indem er prahlt, er habe alle Taschen voll. So ist es hier. Ein Beispiel ist jenes hochgefeierte Kind der Welt, welches so schöne, ergreifende Worte geredet hat vom Brennen im Herzen darüber, daß wir von so vielen Dingen und den allerhöchsten göttlichen zumal nichts wissen können, was ja wahr, soweit nur unsere Vernunft in Frage kommt. Aber trotzdem war dieser selbige Mann ein Verächter der Schrift und hat unsagbar viel dazu beigetragen, daß die Bibel in den weitesten Kreisen nicht mehr als Gottes Wort galt. Daß er nichts wissen konnte, brannte ihn, aber daß ihm die Bibel als wahrhaftiges Gottes Wort sollte allein Wahrheit lehren, hatte ihn noch mehr gebrannt, nämlich als Schmach, als Erniedrigung der hochgefeierten Vernunft. Jammervoller Hochmuth. Der war es auch, welcher einen anderen, der auch zu den gefeiertsten Geistern aller Zeiten zu rechnen ist, bewegt hat zu sagen: Wenn Gott ihm in allem seinem Irrthum die Wahrheit wollte geben, würde er ihm in den Arm fallen mit der Bitte: Behalte die Wahrheit für dich und laß mir den Irrthum. Das ist der Hochmuth, mit dem der Teufel die Sinne verblindet hat, daß ganze Schaaren sogenannter Christen die Bibel nicht mehr als unfehlbares Wort Gottes gelten lassen, das man nur andächtig und demüthig und begehrlig zu lesen und zu studiren braucht, um die volle, ganze Wahrheit zu lernen, zu wissen und fest im Herzen zu haben in allem, was Gott und das ewige Leben anlangt. Die Würde der Menschheit und der menschlichen Vernunft verlangt etwas anders nach der Meinung dieser in Vernunft-Hochmuth trunkenen Leute,

nämlich dies, daß der Mensch mit seiner Vernunft forsche über die göttlichen Geheimnisse, worüber schon die heiligen Schreiber der Bibel sich ihre Gedanken gemacht, dieselben auch eben in der Bibel niedergeschrieben hätten, bis man die Wahrheit immer mehr und voller hervorbringe und aus sich herausgebäre.

(Fortsetzung folgt.)

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

IV.

Der Sängerkhor um Luther her.

(Fortsetzung.)

Neben dem Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs steht der Markgraf Albrecht von Brandenburg mit dem Liede voll Buße und Ergebung: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit.“ Der liebe Leser kennt es aus unserem Gesangbuch, wo es als No. 451 verzeichnet steht. Der Markgraf ist sonst bekannt als Albrecht der Jüngere zu Brandenburg-Gulmbach. Er war geboren im Jahre 1522 und galt als ein kriegerischer Fürst. Er führte 1544 Krieg mit Frankreich und 1552 in Verbindung mit Moriz von Sachsen gegen den römischen Kaiser; er wurde aber von diesem Anno 1554 in die Acht erklärt und seiner Länder und Leute beraubt. Deshalb floh er nach Frankreich, und als er von dort nach Deutschland heimkehrte, um mit seinen Feinden einen Vergleich zu machen, starb er auf der Reise bei seinem Schwager, dem Markgrafen Karl von Baden, am 8. Januar 1557 zu Pforzheim, wo er auch begraben liegt. So oft er das Pferd bestieg, um in den Kampf zu ziehen, that er immer ein Gebet, welches er dann mit seinem Wahlspruch zu endigen pflegte:

„Wer stärker ist als dieser Mann, (nämlich Christus)
Der komm und thu' ein Leid mit an!“

Der kriegerische Mann hatte sich in seinen jüngeren Jahren durch seinen kampfesmuthigen Geist so hureißen lassen, daß er auch wider die Evangelischen kämpfte. Nachdem er aber später wegen seiner Kriege gegen die Päpstlichen vom Kaiser geächtet war, und in Frankreich die allerbitterste Noth zu erleiden hatte, erkannte er darin Gottes Strafe dafür, daß er einst sein Wort verfolgt habe. Von Kummer und Krankheit tief darnieder gebeugt, demüthigte er sich bußfertig vor dem Herrn, und wurde zu neuem gläubigen Leben erweckt, wobei er sich in Gottes Wort vertiefte und in Gottes Heimsuchungen schickte. Von solcher Herzensstimmung ist unser Lied ein lebendiges Zeugniß.—Johann Ernst Kühze, Diakonus an St. Nikolai in Berlin, wurde im Jahre 1760 von einer schweren Augenentzündung befallen. Die Aerzte operirten an ihm nach Kräften, schnitten und probirten und erklärten endlich, das Auge müsse herausgeschnitten werden. Darüber wurde der Kranke so traurig, daß er sich durch Nichts beruhigen ließ. Als seine Unruhe auf's Höchste gestiegen war, kamen die Kurrendeknaben und sangen langsam und eindringlich das Lied: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit.“ Durch diesen Gesang wurde der Kranke von so hoher Glaubensfreudigkeit ergriffen, daß er meinte, in ihm würde Alles neu, und daß er in stiller Ergebenheit sein herbes Leid dem Herrn anheimstellen konnte. Da nun aber am anderen Morgen die Aerzte kamen, fanden sie nicht nur den Kranken, sondern auch sein Auge durchaus verändert. Dasselbe war von Stund an besser geworden, brauchte nicht herausgeschnitten zu werden, und hat hernach durch Gottes Gnade seine Sehkraft wieder erhalten. Das Lied bekam die Ueberschrift: „Das edle Kraut wider Traurigkeit,“ und viele gläubige und fromme Leute, unter Andern auch D. Heinrich Müller in Klostorf, haben sich daran in trüben Zeiten herzlich erquickt. —

In ihrem ſchweren Wittwenleide, da ihr Gemahl, der König Ludwig, in der Türkenſchlacht bei Mohacz gefallen war, lernte die Königin Marie von Ungarn, des katholiſchen Kaiſers Karl V. leibliche Schwelter, durch Gottes Gnade und D. Luthers Zuſchriften lutheriſch glauben, dulden und ſingen, wie ſie das Zeugniß gegeben in dem Liede: „Mag ich Unglück nicht widerſtehn, Muß Ungnad han der Welt für mein recht Glauben,“ worin es heißt:

„Das Zeitlich muß verſchwinden,
Das ewig Gut
Macht echten Muth;
Dabei ich bleib',
Wag' Gut und Leib,
Gott helf' mir überwinden!“

Und im Schlußvers:

— „Alles Ding ein Weil“ — ein Sprichwort iſt;
Herr Jeſu Chriſt,
Du wirſt mir ſtehen zur Seiten,
Und ſehen auf das Unglück mein,
Als wäre es dein,
Wann's wider mich wird ſtreiten.

— — Doch wir können nicht aller derer Namen nennen, die mit Luther geſungen und unſere Kirche mit güldenen Kleinoden des Gefanges bereichert haben, nur der vorzüglichſten einige wollen wir dem geneigten Leſer vorführen.

Dem Sohn des ſchwäbiſchen Landes, Paul Speratus, gebührt hier der erſte Platz, denn ſein Hauptlied: „Es iſt das Heil uns kommen her — von Gnade und lauter Gütern,“ iſt neben dem Lied Luthers: „Nun freut euch, lieben Chriſten g'mein,“ zur Parole und zum Feldgeſchrei der lutheriſchen Kirche, beſonders in ſeinen Zeiten, geworden. Und das mit gutem Grunde. Denn faſt kein ander Lied verkündigt ſo klar, entſchieden und eindringlich von Anfang bis Ende die bibliſche Lehre und damit damit das lutheriſche Bekenntniß: „So halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Röm. 3, 28.: „Mit Recht wurde es von den Vätern bezeichnet als ein recht evangeliſch Lied vom Unterſchied des Geſetzes und Evangelii, der gnädigen Rechtfertigung durch den Glauben und deſſen Früchten.“ Einzelne und in Gemeinſchaft ward dies Lied von den Evangeliſchen wieder und wieder geſungen. Zahlreich ſind die Städte und Dörfer, deren Bürger und Bauern mit dieſem Liede den römischen Irr- und Aberglauben aus den Kirchen heraus und die Predigt des Evangeliums hineingeſungen haben. So geſchah es zu Waiblingen im ſchwäbiſchen Lande, wo im Jahre 1535, als die erſte evangeliſche Predigt gehalten wurde, und die Katholiſchen nun dagegen reden wollten, die ganze Gemeinde dies Lied anſtimmte, ſo daß die katholiſchen Prieſter ausſpicien und zornig die Kirche verließen.—In Heidelberg ſtimmte in der Heil. Geiſtkirche während der lateiniſchen Meſſe eine geſchloſſene Schaar evangeliſch geſinnter Männer dies Lied an. Wort und Weiſe zündeten ſo, daß der Kurfürſt Friedrich II. ſich gezwungen fühlte, noch im Todesjahr Luthers die Reformation in allen ſeinen Landen einzuführen. Aehnlich geſchah es zu Magdeburg und Benau. Darum haben auch die Römischen kaum ein ander Lied ſo hart mit Spott und Haß verfolgt. Sie nannten es „ein lutheriſches Schuſterliedlein“, und der Jeſuit Decumanus behauptete, ein Saſtpfeifer oder ein Prißſchmeiſter habe es gemacht. Unermeßlich iſt der Segen und die Fülle des Troſtes, welche das Lied ſchon gewirkt hat. Gewiß hat der geneigte Leſer das auch ſchon an ſeinem Herzen erfahren. Er kennt ja von Jugend auf unſer Lied und hat es ſchon oft geſungen und gebetet. Es ſteht im Geſangbuch unter No. 372 als das erſte unter den Glaubensliedern, weil eines der köſtlichſten der-

ſelben. Ein Erzähler berichtet unter Anderem: „Es kommt ein Bettler aus Preußen nach Wittenberg und ſingt das Lied: „Es iſt das Heil u.“ vor D. Luthers Thüre. D. Luther hört ihm mit Fleiß zu, bis es der Bettler ausgeſungen; dann giebt er ihm zur Gabe einen alten Georgenthaler, das einzige Geldſtück, das er bei ſich hatte. Dabei ſpricht er: „Komm her, heiliger Georg, der Herr Chriſtus iſt da.“ (Matth. 25, 40.) und beſiehlt ihm, ſolches noch einmal zu ſingen. Wie er dies verrichtet, fragt ihn D. Luther, von wannen er komme und wo er das Lied gelernt? Der Bettler antwortete, er komme aus Preußen, allwo dies Lied in der Kirche oft geſungen würde. Da gingen dem D. Luther vor Freuden die Augen über, daß Gott dieſem Lande ſo gnädig wäre und ſelbiges in Erkenntniß ſeines Wortes ſo weit hätte kommen laſſen.“—Der Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen ſagte in ſeiner Gefangenſchaft, als er von dem Nürnberger Prediger Veit Dietrich einen Troſtbrief erhalten: „Ei, die gewaltige Hand Gottes will nicht allein drücken, ſondern auch erhöhen zu ſeiner Zeit; „Er weiß wohl, wenn's am Beſten iſt, und braucht an uns keine arge Liſt, deß ſoll'n wir ihm vertrauen.“ (B. 11.)

„Geſchieht nicht hier, ſo geſchehe es ewiglich. Ewige Erhöhung iſt die rechte Erhöhung unſeres Gebetes und Seufzens. Wer mir friſch durch die Welt hindurch wäre!“

Troß der Wuth und Erbitterung, welche die Römischen gerade gegen dies evangeliſche Lied hegten, hat es ſich ſelbſt lange in ſolchen Gemeinden erhalten, die ſpäter mit Gewalt wieder katholiſch gemacht wurden. So wurden die zwei letzten Verſe, welche die ſieben Bitten des Vaterunſers kurz wiedergeben, noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in einigen Orten bei Wien, der Hauptſtadt von Oeſterreich, nach der Meſſe geſungen, als die letzten köſtlichen und ehrwürdigen Reſte vergangener Zeiten. Denn gerade in Wien hatte Speratus im Jahre 1522 das erſte laute Zeugniß vom Evangelium abgelegt, und zwar in der Hauptkirche der Kaiſerſtadt, dem berühmten Stephansdom. Das war ſo zugegangen. Speratus, aus dem ſchwäbiſchen Geſchlecht der von Sprethen ſtammend, hatte nach eifrigem Studium in Paris und Italien als Lehrer der Theologie in verſchiedenen Städten Süddeutſchlands und Oeſterreichs ſich ſchon einen geachteten Namen erworben und war 1522 zum Prediger nach Ofen in Ungarn berufen worden. Auf der Durchreiſe durch Wien wurde er auch gebeten, im Stephansdom zu predigen und tapferen, freudigen Muthes verkündigte er die evangeliſche Schriftlehre, der ſich ſein Herz zugewandt hatte, ſcheute ſich auch nicht, die Irrlehre, Anmaßung und Gemaltherrschaft des Papſtthums anzugreifen. Das hatten freilich die römischen Prieſter nicht erwartet, und wie weiland bei dem heiligen Stephanus ſelber geſchah (Apoſtelg. 7, 54.), biſſen ſie die Zähne zuſammen über ihn, ſtießen ihn hinaus, und warfen ihn in ein finſteres Kellerloch hinter der Kirche, in dem er viele Monate ohne Verhör und Urtheil ſchmachten mußte.—Kaum hatte er die Freiheit wieder erlangt, ſo predigte er in der mähriſchen Stadt Jglau mit ſolcher Kraft das Evangelium, daß ein großer Theil der Einwohner ſich demſelben zuwandte, bis der Biſchof von Olmütz ihn abermals ins Gefängniß werfen und als Ketzer zum Feuertode verurtheilen ließ. Nur die Fürſprache hoher Gönner verwandelte das Urtheil in Landesvertreibung, und flüchtig, aller Habe beraubt, — denn was er beſeſſen, war während ſeiner Haft durch einen Brand zerſtört worden, — wanderte der Bekenner nach Wittenberg, wo D. Luther den tapferen Mitstreiter herzlich willkommen hieß. Seiner alten Gemeinde in Jglau ſandte er eine kräftige Troſtpiſtel: „Wie man trocken ſoll auf's Kreuz, wider alle Welt zu ſtehen bei dem Evangelium.“

Unſere Anſtalt in Watertown.

Am 31. Auguſt wird, ſo Gott will, das neue Schuljahr in Watertown beginnen. Eine ganze Anzahl Schüler iſt nun zu Ende des letzten Schuljahres abgegangen, nämlich 10 in das theologiſche Seminar und 7 in das Lehramt. Nun wird dieſe Zahl ja wohl reichlich erſetzt werden durch den Eintritt friſcher Schüler. Aber das genügt lange nicht für die Bedürfniſſe. Es iſt dringend wünſchenswerth, daß inſonderheit für das Predigtamt ſich eine größere Anzahl von Knaben und jungen Leuten vorbereite, und ich möchte deshalb Eltern, Lehrer und Paſtoren dringend bitten, ſich nach geeigneten jungen Leuten umzuſehen und ſie hierher zu ſenden. Einzelne Gemeinden liefern ja eine ganz erfreuliche Anzahl von Schülern, andere aber nicht. Nun liegt das gewiß oft an beſonderen Verhältniſſen, die ſich mit dem beſten Willen nicht ändern laſſen. Oft aber iſt auch die Urſache, daß man ſich nach geeigneten jungen Leuten nicht umſchauet, ſonſt würde man ſie ſchon finden. Und doch können wir unſer Seminar nicht füllen, wenn wir nicht jetzt ſchon größere Scharen in unſere Anſtalt in Watertown aufnehmen können.

Für die Anſtalten thut ja die Synode, was ſie kann. Sie hat in ſehr anerkenntenswerther Weiſe für die nöthige Zahl von Lehrern geſorgt, ſo daß man jetzt allen billigen Anforderungen genügen kann. Sie errichtet jetzt in Milwaukee ein Seminar, das wirklich in ſeiner Art eine Muſteranſtalt genannt werden mag, und bei aller Einfachheit doch allen vernünftigen Anſprüchen genügen kann. Sie hat es möglich gemacht, daß in Watertown die Centralheizung durch heißes Waſſer eingeführt wird, was ungemein zur Annehmlichkeit, aber auch zur Geſundheit und Reinlichkeit, ſowie ſchließlich zu bedeutenden Erſparniſſen dienen muß. Auch für die Wirthſchaft iſt in guter Weiſe geſorgt, wie es nur möglich iſt, und das Beſtreben iſt, auch da immer zu verbessern, ſo daß man wirklich allen vernünftigen Forderungen gerecht wird.

Nun ſollten ſich aber auch junge Leute und ihre Eltern bewegen laſſen, dieſe herrliche Gelegenheit zu benutzen! Fremde, die nicht zur Kirche gehören, ſehen es genugſam ein, und von dieſen allein könnten wir die Anſtalt füllen. Aber was wäre damit genügt? Das iſt ja nicht der Hauptzweck der Anſtalt. Nein, wir wollen unſere Kirche, die Kirche des reinen Wortes, hier in unſerem ſchönen Vaterlande, das der Herr ſo reichlich geſegnet hat, dauernd begründen. Das können wir nur, wenn wir unſere geſammte Jugend auch kirchlich erziehen. Nun hat uns der Herr reichlich geſegnet. Wenn die geplante Vereinigung der drei Synoden, wie ja zu hoffen ſteht, zu Stande kommt, ſo haben wir drei ſchöne Vorbereitungsanſtalten: eine in Watertown, eine in New Ulm und eine in Saginaw, in jedem der drei Staaten eine. Kein Theil unſerer Kirche iſt ſo gut verſorgt. Selbſt die unierte Synode hat das Bedürfniß derartiger Anſtalten erkannt und geht damit um, ſich ſolche Anſtalten zu gründen. Wir haben ſie, Gott hat ſie uns aus Gnaden geſchenkt. O laßt uns nun die Gnade Gottes nicht verachten und ſie auch benutzen! Bis zum Ueberlaufen ſollten dieſe Anſtalten voll junger chriſtlicher Leute ſein, vor allem ſolcher, die ſich dem Dienſte des Herrn weihen wollen in Kirche und Schule, aber auch ſolcher, die ſich ſonſt gründlich vorzubilden gedenken für das praktiſche Leben. Dazu gebe Gott ſeinen Segen!

Zum Schluſſe ſei es mir erlaubt, einige Worte von Luther herzuſetzen. Er ſagt in ſeiner Schrift: „Daß man Schulen aufrichten ſolle“: „Daß aber der böſe Teufel ſich alſo zur Sache ſtellet und giebt ſolches ein den fleiſchlichen Welt Herzen, die Kinder und das junge Volk ſo zu verlaſſen, iſt nicht Wunder, und wer

will es ihm verdienen? Ja ein Narr wäre er, daß er in seinem Reiche sollte das lassen und helfen aufrichten, dadurch er aufs allergehinderteste müßte zu Boden gehen. Denn wo ihm soll ein Schade geschehen, der da recht heiße, der muß durch das junge Volk geschehen, das in Gotteserkenntniß aufwache und Gottes Wort ausbreitet und andere lehrt."

„Ich achte auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt vor Gott von keiner so hoch beschweret ist und so greuliche Strafe verdient, als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen.“

Endlich in der Schrift an den Kaiser und den Adel der deutschen Nation heißt es:

„Wo aber die heilige Schrift nicht regieret, da rath ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Ich hab große Sorg, die hohen Schulen seien Pforten der Hölle, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben ins junge Volk.“

Das Schuljahr fängt an am 31. August. Die Eintrittsexamina finden am 30. August statt. Um recht zahlreiche Anmeldungen bittet

A. F. Ernst.

Waltertown, 4. August 1892.

Das letzte Wort.

Ein vornehmer Herr, welcher mit dem seligen Pastor Schöner in Nürnberg in einer Gesellschaft zusammentraf, erzählte dem letztern, daß er selber, wenn er Zeit hätte, auch zuweilen in seine Predigten käme. An diesen sei ihm aber Eins besonders auffallend, daß nämlich diese Predigten so viele Jahre hindurch immer nur einen Hauptinhalt hätten; immer und in jeder Sprache er von der Sündhaftigkeit und dem natürlichen Elend der Menschen und von der Erlösung durch Christum. Da die Evangelien und Episteln so schönen Stoff zur Abwechslung und so mannichfaltige Themata an die Hand geben, wundere er sich oft im Stillen, wie er's doch anfangs, daß er in jeder Predigt, und wäre es auch nur erst am Schluß, auf diesen seinen Lieblingsgegenstand hingerathe, und wie es ihm gelingen könne, das immer, auch wo man es kaum vermuthet hätte, anzuknüpfen.

Hierauf antwortete Schöner: Er erinnere sich einmal von einem Prediger gelesen zu haben, welcher auch in jeder Predigt, deren er viele hielt, den Weg des Lebens, das den Sündern in Christo dargebotene Heil verkündete und vor dem Wege des Todes und der Hölle warnte. „Denn,“ sagte jener Prediger, „diese Predigt könnte die letzte sein, die entweder ich halte oder der eine und der andere, vielleicht seinem Abscheiden nahe Mensch aus meiner Gemeinde hörte. Da will ich denn nicht die letzte Gelegenheit versäumen, den Sünder zur Buße zu wecken und auf Jesum Christum hinzuweisen, damit nicht eine der mir von Gott befohlenen Seelen mich dereinst vor seinem Richterstuhle verklagen und sagen könne: ich war einst, ich war das letzte Mal in deiner Predigt, mit der stillen Frage in meinem Herzen; was soll ich thun, daß ich selig werde? Aber du hast mir diese Frage nicht beantwortet.“ Diese Worte, fuhr der alte Schöner fort, habe ich mir zu Herzen genommen und thue auch nach ihnen; ich knüpfe nicht, wie Sie sagten, an jede Predigt den Grundstein des Christenglaubens nur gelegentlich an, sondern auf ihn sind alle meine Ermahnungen und Belehrungen an die Gemeinde gegründet und aufgebaut. Man sagt von manchen Menschen, die immer Recht haben wollen: sie müßten immer das letzte Wort behalten. Ich aber will wenigstens thun, was in meinen Kräften steht, um zu bewirken, daß der, welcher allein Recht hat, während alle Menschen Lügner sind, noch das letzte Wort an das Herz und Ohr des sterbenden Sün-

ders behalte. Denn man darf nur an's Sterbebett gehen, da wird man lernen, was am Ende der letzte Stachel und der letzte Trost sei.

Der vornehme Herr schwieg nachdenkend und wurde seitdem viel öfter und viel aufmerksamer in Schöner's Predigten gesehen.

Gottes allgemeine Gnade.

Gleichwie der Sonne Glanz über Alle scheint und Allen leuchtet, also leuchtet Gottes Gnade über uns. Wenn aber einer mit Fleiß die Augen zuthun wollte, und darüber in einen tiefen Schacht fiel, der dürfte nicht die Sonne beschuldigen, sondern es wäre seiner Bosheit Schuld: Also auch, wenn Gott das Licht seiner Gnaden leuchten läßt und die Menschen weder sehen noch hören wollen, dürfen sie nicht Gott die Schuld geben, sondern die Schuld ist ihre, wie Hosea sagt 13,9: „Israel, du bringst dich in Unglück.“

D. Saccus, Pred.

Kürzere Nachrichten.

— In einer in letzter Woche stattgehabten Sitzung des Verwaltungsrathes unserer Anstalten und der Seminar-Baukommittee wurden die für den Seminarbau eingereichten Angebote eröffnet und die Kontrakte vergeben. Die Baukosten für das vollständige Seminar-Gebäude und Professoren-Wohnungen, eingeschlossen Heizungsanlagen, Wasser- und Abzugsleitung u. s. w. belaufen sich demnach auf etwa \$46,000. Die Gebäude sollen bis zum Winter unter Dach gestellt, das Seminar-Gebäude bis zum 1. Juli und die Lehrerwohnungen bis zum 1. Juni kommenden Jahres fertiggestellt sein. Der seitherige Seminarpark wurde für \$20,000 an eine Gesellschaft von Grundeigentums-Händlern verkauft unter der Bedingung, daß \$2,500 sofort, \$2,500 im October, und \$10,000 im December und \$10,000 bei Uebergabe des Eigenthums am 1. Juni 1893 bezahlt werden. Die Ausmessung des Terrains für die Gebäude auf dem neuen Platz, wofür der „Deed“ von Seiten des Herrn Pabst dem Verwaltungsrath übergeben worden ist, erfolgte sofort; die Ausgrabungen für das Fundament sind im Gange und die Steine werden gegenwärtig zum Platze geschafft.

— Eine Freundin des „Gemeinde-Blattes“, Fr. Emilie Gehrke in Salem, Oregon, schickte uns dieser Tage einen freundlichen Brief aus ihrem feinen Wohnort zu, mit der Bitte, im Gemeinde-Blatt davon Notiz zu nehmen. Sie möchte nemlich ihre Freunde und Bekannte in Wisconsin zu Genossen ihrer Freude machen über die ihr und den andern dortigen Lutherischen Glaubensgenossen widerfahrne Gnade, indem ihnen der Erzherz seiner Kirche endlich ein eigenes Gotteshaus bescheert hat, in welchem sie sich nunmehr ungestört an der reinen unverfälschten Lehre der seligmachenden Wahrheit erbauen können. Die Sekten hatten dem lange herumgestoßenen Häuflein schließlich den Gebrauch ihrer Kirchengebäude zu gottesdienstlichen Zwecken verweigert und fast heimatlos hielten diese Bekenner der reinen lutherischen Lehre ihren Gottesdienst schließlich in Privathäusern; aber nunmehr dürfen sie durch des Herrn Güte jubeln: „Der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge heften, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott“ Ps. 84, 4. Die Einweihung der Kirche fand am 17. Juli statt und wurde vollzogen durch die zur Synode von Missouri gehörenden Pastoren Meyer, Seelsorger der Gemeinde in Salem, und Theis aus Albina, Oregon. Wir freuen uns mit diesen Glaubensbrüdern am fernem Pacific über die ihnen widerfahrne Gnade und wünschen ihnen auch ferner des Herrn Segen zu ihrem Werke. Wir aber wollen uns durch die jenen seither heimatlosen widerfahrne Freude ermuntern lassen zu erneuertem regem Eifer im Werk der Ausbreitung des reinen Evangeliums, im Werk der inneren Mission, in der Unterstützung unserer Lehranstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn auch in unsern Landen!

— Das „Luth. Volksblatt,“ herausgegeben von Pastoren der Missouri-Synode in Canada, theilt in Nr. 14 d. J. unsern Bericht über das Vereinigungswerk mit den Synode von Minnesota und Michigan mit und spricht seine herzlichste Freude aus über diese neue Synodalverbindung mit dem Glückwunsch: „Du bist unsere Schwester, wachse in viel Tausend mal Tausend.“

— Eine zwar kleine aber sehr rührige, kirchliche Körperschaft ist die ev. luth. Synode von Canada, die im Juni d. J. ihre 32., jährliche Versammlung hielt. Grabe so viel Pastoren als die Synode Jahre zählt, 32, nahmen an der diesjährigen Versammlung Theil; doch hat sie deren noch 7 mehr, die, zumeist wegen der großen Entfernung vom Orte der Versammlung, nicht im Stande waren, der letzteren beizuwohnen. Auch die Zahl der Gemeinde-Abgeordneten war eine nur geringe, indem sie nicht mehr als 15 betrug. Dagegen war die Zahl der Gäste eine verhältnißmäßig große, da allein von dem Canada-Distrikt der ehrl. Synode von Missouri 6 Pastoren anwesend waren. Auch der bekannte Pastor Paulsen von Kropp in Schleswig war unter den Gästen. Wie wir schon früher berichteten, hat sich zwischen der Canada-Synode und dem Canada-Distrikt der Missouri-Synode ein freundlicheres Verhältniß angebahnt, zu dessen weiterer Förderung und Pflege man beschloß, im September d. J. eine allgemeine Konferenz zu halten, wozu auch die in Canada wohnenden Buffaloes und andere Lutheraner eingeladen werden sollen. Gegenstand der Verhandlungen dieser Konferenz wird die Lehre von Kirche und Amt sein. Von dem Eifer der Canada-Synode für Ausbreitung des Reiches Gottes legte die Opferwilligkeit Zeugniß ab, mit der sie das Werk der einheimischen Mission unterstützt. 1,625 Dollars wurden zur Betreibung dieses Werkes in acht Missions-Distrikten von dieser kleinen und verhältnißmäßig armen Synode für das laufende Jahr bewilligt. Die Beiträge für Synodalzwecke überhaupt betragen in dem abgelaufenen Synodaljahr über 3,100 Dollars, was gewiß als ein Zeugniß rühmlichen Eifers angesehen werden darf. Präsident der Synode war bisher Pastor Weit. Zu seinem Nachfolger wurde Pastor A. R. Schulz von Elmira erwählt. Gegenwärtig steht die Synode noch in Verbindung mit dem General Council, das in Manitoba und den übrigen nordwestlichen Territorien der Dominion 4 der Canada-Synode angehörende Missionäre unterhält.

— Von „Oystersuppers, Icecream- und Strawberry Parties, Fairs, Verloofungen“ u. s. w. in den Sektenkirchen haben wir schon oft gehört, aber Kanarienvögel in der Kirche sind gewiß den meisten Lesern etwas Neues. Aus Baltimore wird gemeldet, daß dort bei einem Jahresfest in einer Sektenkirche ein Duzend Kanarienvögel in ihren Käfigen zu hören gewesen. Nun berichtet man aus Philadelphia, daß das dort etwas Altes sei. In der englischen St. John's-Kirche des Pastor Sibole vom luth. General-Council hat man seit Jahren bei jedem Jahresfest ein Duzend Kanarienvögel in ihren Käfigen in der Kirche, welche tapfer darauf losgingen. Die englischen Kirchen sind häufig eher Konzerthäuser als Gotteshäuser. Ein Kreuzifix sehen diese Leute als ein Götzenbild an, dagegen gehören Kanarienvögel zum modernen Kirchenschmuck.

— Eine der jüngsten und darum natürlicher Weise auch kleinsten Körperschaften in der lutherischen Kirche unseres Landes ist die englische ev. luth. Synode des Nordwestens, die ihre diesjährige Versammlung in Duluth hielt. Sieben Pastoren und fünf Gemeinde-Abgeordnete bildeten die Versammlung. Präsident dieser vom Bewußtsein ihrer Wichtigkeit erfüllten Körperschaft (der Bericht von W. K. F. im „Workman“ bezeichnet sie als „a beacon light“, als ein Signallicht) ist Pastor Gerberding von Fargo, Dak. Einen Gegenstand der Verhandlungen bildete die Angelegenheit, um deren willen die schwedische Augustana-Synode voriges Jahr gegen die Aufnahme dieses „head light“ in das General Council protestirte. Eine der zur Synode gehörenden Gemeinden in St. Paul hatte einen von einer Gemeinde der Augustana-Synode Gebannten aufgenommen. Die Synode beauftragte ein Komitee, mit der Gemeinde hierüber zu handeln um dieselbe zu bewegen, das Unrecht abzu thun. Falls letzteres binnen sechs Monaten nicht geschehen ist, soll die Gemeinde als von der Synodal-Gemeinschaft suspendirt erklärt werden.—Ein sehr beweglicher nicht nur, sondern auch viel Zeit habender Herr muß der Synodalpräsident sein, der in den letzten 9 Monaten vor der Synode nicht allein sämtliche Synodal-Gemeinden visitirte und zwei Kirchen einweihete, sondern auch noch vor vielen Gemeinden und Sonntagschulen außerhalb der Grenzen seiner Synode Reden hielt und zu dem Ende nicht weniger als 9,000 Meilen zurücklegte.—Die gesammte Synode umfaßt 455 Communikanten. Für Erziehungs- und Wohlthätig-

feitzwecke brachte die Synode im vergangenen Jahre 424 Dollars auf. Sie wendet ihre Beiträge hauptsächlich dem Passavant-Seminar in Chicago zu und will so viel aufbringen als zum Unterhalt eines Studenten daselbst erforderlich ist. — Zwei Vergnügungsfahrten, eine zu Wasser und eine zu Lande brachten einige Abwechslung in das ermüdende Einerlei der dreitägigen Verhandlungen. Wir hoffen, diese interessante, aufstrebende Körperschaft in ihren Vertretern nächstes Jahr aus eigener Anschauung kennen zu lernen, da sie dann ihre Versammlung in Milwaukee zu halten gedenkt.

— In Stillwater, Minnesota, machte der Verwaltungsrath der öffentlichen Schulen der Verschmelzung von Staats- und römischer Kirchenschule, wie sie dort nach dem Plan des Erzbischofs Ireland ins Werk gesetzt worden war, auf Drängen der protestantischen Bürgerschaft ein Ende. Der Präsident des Schulraths überreichte in einer der letzten Sitzungen eine von mehr als zwölfhundert Bürgern unterzeichnete Eingabe, worin verlangt wurde, daß der Schulrath die nöthigen Schritte thun solle zur Rückversetzung der öffentlichen Schulen auf dieselbige Grundlage, auf welcher sie vor dem Abkommen mit der römischen Kirche gestanden. Außerdem wurde beschlossen, die Bewerbungen von fünf katholischen Schulschwestern von dem Orden der „Sisters of Charity“ um Lehrerstellen an den öffentlichen Schulen in Stillwater abzulehnen; sowie keine Kirchen oder anderes Kirchenguthum für Schulzwecke zu mietzen.

— Ueber den schändlichen und gottlosen V o g e n u f u g entnehmen wir dem „E. Volksblatt“ folgende Notiz: „Wir haben schon öfters berichtet, welche unheimliche und gefährliche Ceremonien die Logenbrüder beobachten bei der Aufnahme neuer Mitglieder. Man wird sich noch erinnern, daß vor etlichen Jahren ein Prediger eblendiglich umkam, indem der Strick, an welchem der Prediger von den Logenbrüdern in einen Abgrund hinabgelassen werden sollte, zerriß. Neuerdings wird ein besonderer Fall aus Chicago, Ill., berichtet. Ein gewisser Johann Geiger wollte sich in eine Odd-Fellow Loge aufnehmen lassen. Zu den Ceremonien, die bei der Aufnahme beobachtet werden müssen, gehört u. a. auch dieses, daß der Aufzunehmende in einen feurigen Pfuhl springen muß, wahrscheinlich eine Auspielung auf das höllische Feuer. Geiger wollte, wie es scheint, zeigen, daß er ein muthiger beherzter Mensch sei und that deshalb einen kräftigen Sprung. Anstatt aber daß er in dem vermeintlichen Feuer verschwand, stieß er so heftig auf den Fußboden, daß sein Bein an drei Plätzen gebrochen wurde. Am 10. Mai verklagte Herr Geiger die Court Valley Loge No. 169, J. O. O. F., auf \$25,000 Schadenersatz.“

— Die von Louis Harms gegründete Hermannsbürger-Mission, die mit der Separation des verstorbenen Theodor Harms von der Landeskirche unabhängig geworden war, ist unter der Leitung des dritten Harms, des Sohnes von Th. Harms, der hannövr. Landeskirche wieder ausgeliefert worden. In Folge dessen sind die vier der hannövr. ev. luth. Freikirche angehörenden Mitglieder des Ausschusses der Hermannsbürger-Mission aus demselben ausgetreten und hat auch die hannövr. Freikirche selbst ihre Verbindung mit der abgefallenen Mission gelöst. Da sie es aber als ihre Pflicht erkennt, die alte lutherische Mission des Louis Harms zunächst in Afrika fortzusetzen, so hat sie auf ihrer diesjährigen Synodal-Versammlung beschlossen, dieses Missionswerk als Missionswerk der hannövr. Freikirche zu betreiben. Missionär Oltmann in Afrika, der gegen die Auslieferung der Hermannsbürger-Mission an die Landeskirche protestirt hat und darum aus ihrem Dienst entlassen worden ist, hat sich bereit erklärt, in den Dienst der hannövr. Freikirche zu treten und wird eine Missionsstation anlegen, von der aus er in diesem Dienst das Werk der Heidenmission betreiben wird. Die Leitung der freikirchlichen Mission werden jene vier ausgetretenen Mitglieder des Hermannsbürger-Missionsausschusses in Verbindung mit dem Synodal-Ausschuß der Freikirche übernehmen. Unter den Zöglingen der Hermannsbürger Missionsanstalt war nur einer, welcher der Freikirche angehört. Dieser wird nicht ferner an dem Unterricht in der Hermannsbürger Missionsanstalt theilnehmen, sondern von Pastor Wolf, aus dessen Gemeinde er kommt, weiter unterrichtet werden.

— Am 2. Juni wurde in Berlin der Grundstein zu der unter dem Protektorat der Kaiserin zu erbauenden Verjöh-

nungskirche in der Elisabethgemeinde, gelegt. Die von der Kaiserin vollzogene Stiftungsurkunde gedenkt dessen, daß gerade vor zwei Jahren der Anfang zu der Kirchenbauhäufigkeit in der Stadt gemacht wurde durch Grundsteinlegung der ersten neuen Kirche in Berlin, der Himmelfahrtskirche. Der Kaiser hat 85,000 Mark für die neue Kirche in Aussicht gestellt; von den Vereinigten Kreisynoden wird ebenso viel erhofft. Die Elisabethgemeinde selbst hat für den Bau 75,000 und für die innere Ausstattung 10,000 Mark bestimmt, auch einen Theil ihres Friedhofs als Bauplatz gegeben und noch ein Grundstück dazu erworben. Die in gothischem Stile zu erbauende Kirche ist auf mehr als 1000 Sitzplätze berechnet.

— Nach einer Mittheilung der „N. Luth. Kztg.“ brachte das Organ der „Liberalen“ Prediger in Schleswig-Holstein, der „Gemeindebote“, eine Pfingst-Betrachtung, die in dem Satze gipfelt: „Was fangen wir mit dem Rindvieh an?“ Aehnlich war's in der Zeit des alten Nationalismus, des Vernunft- und Unglaubens. Da predigten sie an Weisheiten vom Nutzen der Stallfütterung, am Charfreitag vom Nutzen von Testamenten und an Ostern vom Nutzen des Frühauftretens.

— Das Staatsregiment in den deutschen Landeskirchen zeitigt mitunter wunderbare Blüten. Eine der wunderbarsten unter denselben ist in der folgenden Meldung aus Coburg enthalten: „In der Stadt Coburg findet vom 31. Juli bis 2. Aug. der Congreß der allgemeinen deutschen Radfahrer-Union statt, bei welcher Versammlung der Herzog das Protektorat übernommen hat. Um nun diesen Feierlichkeiten keinen Abbruch zu thun, ist die Anordnung getroffen worden, daß für Sonntag den 31. Juli, Nachmittags, der Gottesdienst ausfällt.“

Die Ehre der „Radfahrer“ und das Vergnügen der Bewunderer dieser „Radfahrkünstler“ geht also dort über die Ehre, die dem sieben Gott gebührt, und ist wichtiger als das Heil der unsterblichen Seelen.

— Am 17. und 18. Juni hielten, wie die „N. L. Kztg.“ mittheilt, die Gustav-Adolf-Vereine der Provinz Brandenburg ihre 45. Versammlung ab. Die städtischen Behörden, Schulen, kirchliche Vereine hatten Ehrengaben für arme Gemeinden in der Diaspora, der Zerstreuung, gestiftet. Auch die Freimaurer-Loge „Wilhelm zur Palme des Friedens“ hatte sich an dieser „Liebesthätigkeit“ betheiliget und eine Altarprachtbibel, sowie Abendmahlskelch mit Patene gestiftet, auch beide Gegenstände mit „Widmung“ versehen. Der Vorsitzer der Hauptversammlung spendete in seinem Dank den Bestrebungen der Loge Beifall und betonte, daß man „jenseits der Berge“ die Freimaurerei als anti-christlich bezeichne, daß man aber „diesseits der Berge“ von dem Werth der Freimaurerei für die evang. Kirche fest überzeugt sei. — Diese Liebsäugetei mit dem unchristlichen und widerchristlichen Freimaurerthum kennzeichnet das Christenthum des Gustav-Adolf-Vereins.

— Die Bewegung gegen die Juden, der sog. Antisemitismus, erhielt neulich in Berlin durch folgende Enthüllung neue Nahrung. Der Vorsitzer des Berliner Gemeindefchulraths war als Zeuge vor Gericht geladen worden. Durch seine Aussagen wurde erwiesen, daß von den 24 Mitgliedern des Schulraths dreizehn, also über die Hälfte Juden und die übrigen Freidenker sind, und alle einmüthig und mit allen Kräften gegen die Ertheilung von christlichem Religionsunterricht in den Schulen wirken.

— Am dritten Pfingsttag, den 7. Juni, fand in Echternach wiederum die althergebrachte widerliche katholische sog. „Springprocession“ statt. Zwar war ein Theil der katholischen Priester gegen diesen Unfug; aber der Papst in Rom that sein Maul auf und forderte zur Theilnahme auf. Ein von allen römischen Kanzeln Luxemburgs verkündigter Erlass des Papstes verkündete allen Theilnehmern an der Springprocession einen Ablaß für 6 Jahre. So nahmen denn an dem götzendienerischen Treiben Theil über 150 Musiker, 12 Fahnenräger, 60 Priester, 1000 Meter (?) 1,200 Säger und 9,000 Springer, zusammen über 11,000 Personen, dazu noch die andächtigen Zuschauer, in Summa etwa 20,000.

— Die vielen Hunderte von Lutheranern, die in der Schweiz sich seit Jahren angesiedelt haben, besonders in den größeren Städten, und bisher entweder gänzlich kirchlos dahinlebten oder sich der reformirten Kirche zuwenden, der lutherischen Kirche zu erhalten, resp. zurückzugewinnen, hat die Breslauer Synode schon vor einigen Jahren den Anfang gemacht, indem sie ab und zu einen Prediger in die Schweiz sandte, besonders nach Basel zur Pastorirung einzelner Lutheraner, wobei sie durch die verschiedenen lutherischen Gotteskasten materiell unterstützt wurde. Im vorigen Jahre hat sie auch in Zürich (der Zwinglistadt) angefangen, die Schafe, die keinen Hirten haben, zu sammeln und mit vielversprechendem Erfolg. Zu dem ersten öffentlichen, lutherischen Gottesdienst, zu welchem Pastor Wagner aus Heidelberg durch die Zeitungen eingeladen, fanden sich 50—60 Personen ein, von denen 21 an der Feier des heil. Abendmahls Theil nahmen. Es wurde beschlossen, alle 6 bis 8 Wochen Gottesdienst zu halten. Nach dem zweiten Gottesdienst schritt man bereits zur Gründung einer Gemeinde, die sich organisirte unter dem Namen: Ev. luth. Kreuzgemeinde in und um Zürich. Für 320 Mark jährlich hat die junge Gemeinde einen Saal gemiethet, in dem allsonntäglich, wenn kein Pastor da ist, Lesegottesdienst gehalten wird. Bald hofft sie einen Pastor berufen zu können, der in ihrer Mitte wohnt.

Manche Gemeinde und Synode könnte sich, ihren Verhältnissen und ihrem Vermögen entsprechend, daran ein Beispiel nehmen, wie eine Heidengemeinde in Afrika ihre Vauschuld tilgte. Eine merkwürdige Kirchenweihe fand nemlich am 18. October 1891 in dem Kaffernorte Dabamba bei der schottischen Missionsstation Malan statt. Bei derselben wurde bekannt gemacht, daß ein Schuldenbetrag von 580 Mark vorhanden sei. Diese Vauschuld zu decken, ward auf den folgenden Tag eine Nachversammlung angekündigt. Obwohl nur erst 30 Schulkassen vorhanden sind, die Kleider tragen und lesen können, so erschienen doch über 400, ohne andere Decken, als die der rothen Farbe, damit sie sich bemalen. Als geborene Redner fügte jeder seiner Gabe auch wenigstens einige Worte bei, die zum Theil rührend und ernst, zum Theil drollig waren. — Um halb 1 Uhr begann die Versammlung und nach anderthalb Stunden war die Schuld gedeckt. Davon waren 380 Mark in baarem Gelde gegeben. Sonst waren geopfert 18 Ziegen, 17 Schafe, 2 Ochsen, 4 Hühner, 1 Sack voll Korn. Bei jeder neuen Gabe klatschten alle Anwesenden in die Hände und als die Tilgung der Schuld klar war, that einer der Leute einen Freuden sprung. Die ganz kurze Predigt hielt Dr. Soga, der Sohn des Kaffernpredigers Tijo Soga. — Zu dem Festessen am Schluß war eine vom Häuptling geschenkte Kuh, daneben waren 8 Stück Kleinvieh geschlachtet; 50 Töpfe voll Mais und 5 bis 6 Pfund Kaffee waren gekocht. Sollte nicht mehr als ein luth. Pastor selbst einen Freuden sprung thun, wenn seine Kirchbausschuld auf ähnliche Weise gedeckt werde?, meint das „Bl. u. d. Kreuz“, dem wir diese Nachricht entnehmen, und wir meinen, auch mancher Synodal- und Missionskassirer bei uns würde es ebenso machen, wenn alle Gemeindeglieder in unseren Synoden ebenso willige Herzen und offene Hände hätten, wie jene armen Heiden.

— In türkischen Reiche macht die evangelische Missionsarbeit nur langsame Fortschritte. Die Gesamtzahl der evangelischen Christen beträgt 10,330; der Zuwachs im letzten Jahr betrug 159 Seelen. Mehr als 7,000 hören jeden Sonntag die Predigt des Evangeliums. In den Sonntagschulen werden 5,000 Kinder mit der evangelischen Lehre bekannt gemacht. Die Zahl der evangelischen Gemeinden in der Türkei beträgt 125.

— In Japan hat der deutsche rationalistische Protestantenverein eine Mission angefangen. Mit demselben arbeiten Hand in Hand die seit 1890 dort ebenfalls missionirenden Unitarier aus den Ver. Staaten. Dieselben bekämpfen in ihrer Zeitschrift: „Der liberale Christ“ die angeblich „mittelalterlichen finsternen Vorstellungen“ z. B. die Lehre von der ewigen Verdammniß der Gottlosen und von der Gottheit Christi. Das Glaubensbekenntniß dieser japanischen Universalisten beschränkt sich auf folgende Lehren: 1. Gott, der Vater aller Menschen; 2. Christus der sittliche und religiöse Führer der Menschen; 3. Die Unsterblichkeit der Seelen; 4. Der endliche Triumph des Guten über das Böse.

— In Indien wird von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft ein großes Missionswerk gethan. In 9 Mis-

tionen Exemplaren hat sie die ganze Bibel oder Theile derselben dort verbreiten lassen. Und das geschah in nicht weniger als 36 verschiedenen indischen Sprachen und Dialekten. Von großer Bedeutung für die Bibelverbreitung sind die Bibel-frauen. Vor sieben Jahren erbot sich die Bibelgesellschaft, auf den Gebieten der verschiedenen Missionsgesellschaften Bibel-frauen anzustellen. Mehr denn 20 dieser Gesellschaften gingen auf diesen Vorschlag ein. Jetzt sind in Indien 209 Frauen mit der Bibelverbreitung beschäftigt. Da sie überall Zutritt zu den indischen Frauen haben, so üben sie gerade unter diesen eine segensreiche Thätigkeit. Man kann sagen, daß auf diese Weise wöchentlich 15,000 indische Frauen das Wort Gottes hören.

Das Opiumlaster in Asien hat eine schreckliche Ausdehnung genommen. In China sollen hundert Millionen Menschen direkt oder indirekt darunter leiden. Daran ist die englische Regierung schuld, welche die chinesische Regierung förmlich gezwungen hat, die Einführung des gefährlichen Handelsartikels zu gestatten. In Indien, wo ja England alle Macht in Händen hat, verkauft die Regierung nicht nur das Recht, mit Opium Handel zu treiben, sondern bestimmt auch gesetzlich, daß jeder lizenzierte Opiumhändler eine gewisse Quantität Opium verkaufen muß! Diese Politik, die allein auf Vergrößerung des englischen Handels berechnet ist, verfolgt die englische Regierung seit 1858, und trägt die Hauptverantwortung dafür, daß das Opiumlaster unter 670 Millionen Menschen in Asien wie eine ansteckende Krankheit sich immer weiter ausbreitet.

Missionsfeste.

Das diesjährige Missionsfest der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Root Creek, wozu auch die Nachbargemeinden in Teß Corners und Town Franklin eingeladen waren, wurde am 31. Juli auf dem alten Festplatz, in einem in der Nähe unserer Kirche gelegenen Herrn Stüdemann gehörigen lieblichen Wäldchen gefeiert. Gott der Herr hatte uns herrliches Wetter beschert; durch den Regen war die Hitze gemildert und der Staub gelegt worden. Daher hatte sich denn auch, obwohl die Zeit für unsere Farmer besonderer Witterungsverhältnisse wegen eine recht ungünstige war, sonderlich am Nachmittage eine recht ansehnliche Zahl Festgäste eingestellt.

Besonders eifrig waren die lieben Frauen der Gemeinde gewesen, es an Speise und Trank nicht fehlen zu lassen; denn nachdem jeder, der es wünschte, gesättigt worden, war noch eine ganze Menge Brocken übrig geblieben. Die Festprediger, die die Menge mit dem Brode und Wasser des Lebens gar herrlich erquickten, waren Vormittags Pastor Koef aus Troina, der über Joh. 6, 1—3, und Nachmittags Pastor A. Pieper aus Milwaukee, der über Marc. 16, 15, 16 predigte. Zur Erhöhung der Feststimmung trugen auch der Franklener Blaschor durch Begleitung der Gesänge und der Singchor der Gemeinde durch Vortragen passender Chorstücke bei; die Kollekte betrug die Summa von \$65.11, wovon nach Abzug einiger Unkosten \$50.00 unsern Anstalten und das Uebrige der Negermission zugewiesen wurde. Das war ein herrliches Fest in jeder Hinsicht — war die allgemeine Stimmung der Festgäste. Dem Herrn sei Dank für seine Gnade. E. Thurw.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis, den 31. Juli feierte die Gemeinde des Herrn P. R. Machmüller zu Manitowoc, wie jedes Jahr, Missionsfest. Des Vormittags schilderte der Unterzeichnete und des Nachmittags P. M. Pankow aus Lake Mills auf Grund des göttlichen Wortes das Werk der Mission nach seinen Bedürfnissen, Ausgaben und Erfolgen. P. Machmüller wartete seines Amtes im Gottesdienste am Altar. Die Gemeinde zeigte ihr Interesse für ihren Beruf zur Ausbreitung des Reiches Gottes durch ziemlich zahlreichen und andächtigen Besuch der Gottesdienste, festliche Ausschmückung des Gotteshauses und Dankopfer an Gaben in der Höhe von \$76.00; durch

liebliche Lieder und Weisen, die zu Ehren Gottes erschallten vorgetragen vom Gesangverein und Posaunenchor. Gott der Herr wolle sein Wort reiche Frucht schaffen lassen und Gebete, Gaben und Loblieder in Gnaden sich wohlgefallen lassen und mit seinem Segen krönen!

E. A. Noß.

Milwaukee, den 4. August 1892.

Am 7. Sonntag nach Trin. feierte die Parochie Naugart ihr jährliches Missionsfest, wobei der Unterzeichnete Vormittags über das Evangelium des Tages und P. Geo. Sargmann über 1. Tim. 2, 4 predigte. Der Singchor der Gemeinde unter der Leitung des Ortspastors, sowie der Blaschor der Merriller Gemeinde trugen durch gediegene Vorträge zur Verherrlichung des Festes bei, zu welchem trotz der anfänglich bedrohlichen Witterung zahlreiche Teilnehmer aus nah und fern erschienen waren, und das in einem Walde in der Nähe der Naugarter Kirche abgehalten wurde. Die Kollekte betrug \$80.00, welche unter die verschiedenen Synodalanstalten vertheilt werden.

F. W. A. Noß.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. St. Paulsgemeinde zu Forest, Fond du Lac Co., Wis. in ihrer festlich geschmückten Kirche ihr jährliches Missionsfest, Festprediger waren die Herren P. Reibel, H. Müller und der Unterzeichnete. Die Kollekte betrug \$51.32 und wurde nach Abzug der Reisekosten der Negermission und unsern Synodalanstalten zugetheilt. Dem Herrn sei Dank für Alles!

Tr. Gensike.

Keenah, Wis. den 26. Juli 1892.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis feierten die ev.-luth. St. Paulsgemeinde zu Winneconne und die ev.-luth. St. Petrigemeinde zu Winchester im Schulpark zu Winneconne ihr gemeinschaftliches Missionsfest. Festprediger waren Herr P. Wilh. Rader und P. Lud. Rader. Die Kollekte, welche nach abgezogenen Reisekosten unsern Lehranstalten und der Reisepredigt überwiesen wurde, betrug \$33.07. Gott sei Dank für Alles!

D. S. m. Eugenheim.

Einführung.

Nachdem Herr P. G. A. Dettmann einen Beruf von der luth. Gemeinde in Brookside, Oconto Co., Wis. erhalten und angenommen hatte, wurde er im Auftrage der ehrw. Herrn Präses am 6. Sonntag nach Trinitatis durch den Unterzeichneten ordinirt und eingeführt. Die Adresse des lieben Bruders ist: Rev. G. A. Dettmann, Brookside, Oconto Co., Wis. Gott segne Hirt und Heerde.

E. Haese.

Warnung.

Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß gegenwärtig in manchen unserer Gemeinden eine illustrierte Familien-Bibelausgabe zum Kauf ausgebaut wird, vor deren Anschaffung wir warnen möchten. Es ist dies die von A. J. Holman & Co. in Philadelphia in deutscher wie englischer Sprache hergestellte Bibelausgabe mit erläuternden Bemerkungen und Erklärungen, einem biblischen Wörterbuch, einer Geschichte der Bibel und des Lebens D. Martin Luthers u. s. w. Die deutsche Ausgabe trägt den Titel:

Die neue illustrierte Familienbibel für Erbauung und Belehrung, enthaltend das Alte und Neue Testament mit der Konkordanz und Parallelen nebst einer Geschichte der deutschen Bibel sowie des Lebens

und Wirkens von D. M. Luther u. s. w.

Unsere Warnung vor Ankauf dieses Buches gründet sich darauf, daß in den beigelegten erläuternden Bemerkungen und bibl. Wörterbuch vielfach falsche Lehren vorgetragen werden, die der Lehre der heiligen Schrift schnurstracks widersprechen und Gift für die unsterblichen Seelen sind. Die Kolporteurs dürften das Werk in Unwissenheit angepriesen haben, da sie es wohl nicht genauer kannten.

Evangelisch-Lutherisches theologisches Seminar in Milwaukee, Wis.

Die Eröffnung des Studienjahres 1892—93 im theologischen Seminar der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. wird, so Gott will, Dienstag den 6. September d. J. stattfinden. Gesuche um Aufnahme sind unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 1. September zu richten an den Präsidenten des Seminars, Prof. A. Höneke, 860 11. Str.

Die Fakultät.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVII. P. P. Walbt \$1.05, E. Sauer \$3.60, Gausewitz \$2.55, Bergmann \$7.

Jahrg. XXVIII. Mr. Faver f. J. Kullmann \$1.25.

Jahrg. XXVI. P. Hartwig \$13.

Jahrg. XXII. Mr. Radeke f. Pleffenpol \$1.05.

Jahrg. XXVI—XXVII. P. P. Kleinlein \$2, Wenbt \$2.10, Kirchner f. Oak Grove \$2.10, \$1.05, f. Lowell \$1.05, \$2.10. Th. Jäkel.

Für das Seminar:

Geschenk von Herrn D. Benecke \$10, von Herrn H. J. Baumgärtner \$10, P. Joh. Gensike, Coll. der Gem. in Appleton \$30, P. Machmüller, Theil der Missionsfestcoll. der Gem. in Manitowoc \$40, P. Uebelberg vom werthen Frauverein der Petersgem. \$25.

Für die Anstalten:

P. Thurw, Missionsfestcoll. der Parochie Root Creek \$50, P. Dorusels, Theil der Missionsfestcoll. der Gemeinde in Kenosha \$56.24.

Für arme Studenten:

P. Jäkel vom Frauverein der Gnadengem. \$10.

Für Seminar-Neubau:

P. Jäkel von Frau Schweer \$5. Th. Jäkel. Empfangen für die Collegenkasse: Von P. J. Jenny, Coll. in Town Lincoln \$2.90, P. Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll. in Hika \$20, P. D. Eugenheim, Missionscoll. von Winneconne und Winchester \$22, P. J. Gläser Theil der Missionsfestcoll. der Parochie Naugart \$41.45, P. G. W. Albrecht Dotyville Theil der Missionsfestcoll. der St. Pauls Gem. und St. Johannesgem. \$43.75.

F. W. A. Noß, Kassierer.

Watertown den 4. August 1892.

Für die Synodal-Kasse: P. Babing \$4.55, P. Sprengling Theil der Hauscoll. \$7.30, P. R. Machmüller Coll. der Gem. in Manitowoc \$30.37, P. H. Müller gesammelt auf der Hochzeit von Jul. Rehbein und Bertha Bergelin \$6.25.

Für die Neger-Mission: P. H. Brandt Pfingstcoll. der St. Paulsgem. \$3.44, P. Greve, Theil der Missionsfestcoll. \$5, P. R. Machmüller dergl. \$5, Frau Kiel 50c, Aug. Heise 25c, Frau Schramm 25c, P. A. Schlei, Theil der Missionsfestcoll. Parochie Mecan und Montello \$7.

Für die Heiden-Mission: P. H. Brandt, Pfingstcoll. der St. Johannesgem. \$12.56, P. J. Radeke von Wittne E. Wudtke \$1, P. Tr. Gensike, Theil vom Vermächtniß der selig entschlafenen Frau Emma Kalfahs, geborene Gerhardt \$9. E. Dornibat.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.